

chen Platz fand. Journalistische Berichterstattung wurde durch Goldstein „zur Literatur erhoben“. Im April 1933 mußte der Jude Goldstein die Redaktion der Vossischen Zeitung verlassen. Wenig später verschwand die Zeitung. Exil und Emigration bedeuten „Hilflosigkeit, Vereinsamung, Unstetheit“, bekannte Goldstein. Die eigene „Regression“ wurde als „demütigende Infantilisierung“ erlebt. Eine der Stationen des Exils war Italien (1933-1939), dessen Faschismus Goldstein zunächst als „nicht beängstigend“ empfand. Darin war er übrigens einer Meinung mit Hannah Arendt. Dennoch wurde er gerade in Italien zur intensiven intellektuellen Auseinandersetzung mit der „Sache der Juden“ veranlaßt, zur Stellungnahme zu Zionismus und Antisemitismus. Seine Utopie war eine jüdische Großstadt irgendwo in der Welt. Einen Verleger für diese Utopie fand er nicht.

Nach der Ausweisung aus Italien folgte nach einem kurzen Aufenthalt in Frankreich Goldsteins Zeit in England (1939 bis 1947). Vereinzelte literarische Tätigkeit, Leitung eines Quäker-Heimes, Internierungslager, Pensionsleitung und Publikation von „Mythos der Macht“: Das ließ die britische „hospitality“ dem Emigranten gegenüber zeitweilig zu. 1947 emigrierte Goldstein in die USA. Gegenüber dem besiegten Deutschland fand er erstaunlich versöhnliche Worte, aber Exil blieb sein individuelles Schicksal. Es bedeutete für ihn viel, daß er zur Mitarbeit an der „Neuen Zeitung“, der Stimme der amerikanischen Militärregierung in Deutschland und Mittel der „re-education“, eingeladen wurde. Dabei benutzte er wieder sein altes Pseudonym *inquit*. Die Berliner Ausgabe dieser Zeitung erschien zuletzt 1955. Bis zu seinem Tod war Goldstein mit Deutschland „nicht fertig“. Seine Existenz sah er als „Nomadenexistenz“. Als er 1958 einmal kurzfristig Berlin besuchte, fragte er: „*Am Ende ist es gar nicht Berlin oder bin ich es nicht mehr?*“

Fritz Hofmann, Dortmund

Alfred Wittstock (Hg.), **Israel in Nahost – Deutschland in Europa: Nahtstellen**. Westdeutscher Verlag GmbH, Wiesbaden 2001. 261 Seiten.

Der Band dokumentiert – mit Beiträgen von israelischen, palästinensischen und deutschen Autorinnen und Autoren – ein Symposium der *Arbeitsgemeinschaft Israel* am Institut für Politikwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Juni 2000. Schwerpunkt der Fragestellung ist, inwiefern die historisch bedingte Besonderheit der Beziehungen zwischen Israel und Deutschland heute noch gilt und welche Folgerungen die Erinne-

rung an die Schoa für Politik und Gesellschaft hat. Im ersten Teil geht es um *Politik und Erinnern in Israel und Deutschland*. Niels Hansen, von 1981 bis 1985 Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Israel, gibt einen Überblick über deutsche Nahostpolitik nach 1945 und beleuchtet das vielschichtige Beziehungsgeflecht zwischen Ethik und Staatsraison, das bestimmend war für die deutsche Nahostpolitik. Martin Stöhr skizziert die Debatten in der deutschen Nachkriegsgeschichte in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bis hin zur Goldhagen- und Walser-Bubis-Debatte. Hanno Loewy schreitet Orte der Erinnerung ab, von Auschwitz über Neuengamme und Buchenwald bis zur Diskussion um das geplante Denkmal in Berlin. Sein Fazit: „Was bleibt, ist ein radikales Mißtrauen gegenüber den Versuchen, auch den eigenen, aus den verschiedenen Orten und ihren Erinnerungen eine Summe zu ziehen, eine Synthese zu formulieren.“ Moshe Zuckermann richtet den Fokus auf das Erinnern in der israelischen Gesellschaft und Politik. Er betont, daß die Beziehungen von Israel zu Deutschland anfangs weniger von moralischen Fragen bestimmt waren als von der Notwendigkeit des jungen Staates, eine nötige Infrastruktur zu schaffen. Gedenken an die Schoa wurde im Holocaust-Gedenktag und in Yad Vashem institutionalisiert. Inzwischen löst sich in der heutigen Generation die staatstragende Funktion des Holocaust mehr und mehr auf. Erinnerung an den Holocaust könnte jetzt zu einem wirklichen Erinnern werden, frei von jeder Instrumentalisierung.

Der zweite Teil des Bandes vereinigt Beiträge zu *Politik, Gesellschaft und Religion im Nahostkonflikt*. Der Beitrag der Religionen im Nahostkonflikt mit allen problematischen Konnotationen wird aus jüdischer, christlicher und islamischer Sicht beleuchtet. Im Horizont der Hoffnungsperspektiven von Gerechtigkeit und Frieden von Juden, Christen und Muslimen kommen gemeinsame Traditionen zum Tragen, wenn die Leiden des anderen zur hermeneutischen Leitlinie in Konfliktsituationen werden und zu einer Neuinterpretation der eigenen Tradition herausfordern. Den Zusammenhang von Religion, Politik und Gesellschaft zeigen Micha Brumlik und Sumaya Farhat-Naser auf. Welchen Einfluß dieses Zusammenspiel von Religion und Politik auf die israelische Gesellschaft hat und welchen Zerreißproben sie unterliegt, wird aus den Beiträgen von Gisela Dachs und Dan Diner deutlich.

Der dritte Teil, *Israel und der Friedensprozeß*, bietet einen Ausblick auf die Chancen für einen Frieden in der Region. David Witzthum, Chefredakteur des Israelischen Fernsehens, analysiert die inneren Transformationspro-

zesse der israelischen Gesellschaft und deren Einfluß auf das politische System Israels. *Nasmi Al Jubeh* betont die Notwendigkeit der Herausbildung einer demokratisch geprägten palästinensischen Zivilgesellschaft als Chance, um das vorhandene Mißtrauen zwischen israelischer und palästinensischer Gesellschaft zu entkräften. Der frühere israelische Botschafter in Deutschland *Avi Primor* weist darauf hin, daß eine pragmatische Nachbarschaft – realisiert über institutionellen, wirtschaftlichen und vor allem zwischenmenschlichen Austausch – die Vorbedingung für einen dauerhaften Frieden sei. Auch *Muhammad Nazzal* sieht die Notwendigkeit, die bestehende Zwangsnachbarschaft langfristig in eine gewollte Nachbarschaft umzuwandeln. Voraussetzung hierfür sei die Existenz eines eigenständigen palästinensischen Staates.

In seiner Zusammenstellung ist der vorliegende Band ein Dokument der Geschichte der deutsch-israelischen Beziehungen und der im Zeitalter der Globalisierung immer enger zusammenrückenden Regionen Europa und Naher Osten. Zugleich ist der Band ein wichtiger Beitrag, den Stellenwert des Erinnerns an die Schoa für die deutsche wie für die israelische Gesellschaft zu analysieren.

Wolfgang Kruse, Neuhausen

Wieland Zademach (Hg.), **Reich Gottes für diese Welt – Theologie gegen den Strich**. Erbe der Väter: Auftrag für heute – Hoffnung für morgen. Hartmut Spenner Verlag, Waltrop 2001. 355 Seiten.

Im Spannungsfeld einer theologischen und religiösen Erosion durch Säkularisation, Esoterik und Fundamentalismus ist es wohlthuend, theologische Innovateure und Querdenker wieder zu lesen und neu zu entdecken. Evangelische und katholische Autoren stellen sechs Denker der Neuzeit vor, die nicht nur innerhalb ihrer konfessionellen Zünfte oder Schulen Anstöße gaben, sondern als Grenzgänger in Kultur und Gesellschaft große Wirkungen entfalteten – und heutzutage wieder entfalten könnten und sollten: *Leonhard Ragaz*, *Hans Joachim Iwand*, *Martin Buber*, *Joseph Lukl Hromádka*, *Helmut Gollwitzer*, *Pierre Teilhard de Chardin*.

Als ausgewiesene Fachleute in ihren Disziplinen (Theologie, Religionsphilosophie, Naturwissenschaften) verbindet sie vor allem zweierlei. Einmal die Kritik an einer weltlosen Frömmigkeit sowie an einer intratheologischen Reflexion und Praxis, die den Schritt hin zu anderen Wissenschaften und Praxisfeldern nicht riskiert. Sie alle wären leidenschaftliche Kritiker